

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag, 14. August 2011 (8. Stg. n. Trinitatis)
Leitwort: Jesaja 2, 1-5



Dies ist´s, was Jesaja, der Sohn des Amoz geschaut hat über Juda und Jerusalem: Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Kommt nun, ihr vom Hause Jakob. Lasst uns wandeln im Licht des Herrn!

Liebe Gemeinde,

Paradiesische Zustände

Wenn ich die Auseinandersetzung mit dem mir vorliegenden Predigttext beginne, dann lese ich zunächst in einigem Abstand zwei- oder dreimal den Text und mache mir dazu meine Gedanken und auch Notizen. Wenn möglich als Schaubild, dann kann ich damit im weiteren Verlauf zügig arbeiten. Ich will euch gerne beschreiben, wie meine Skizze zu diesem Text aussieht. In der Mitte befindet sich ein Berg, der Berg des Herrn, der Zion. Darüber steht: **Zur letzten Zeit** (V. 2). Von dieser Beschriftung ausgehend laufen sieben Pfeile auf die höchste Stelle des Berges zu. Zwischen den Pfeilen steht **Heiden** und **viele Völker** (V. 2+3). Unter den Berg habe ich in Großbuchstaben das Wort »Gericht« gesetzt und darunter als Ergänzung »unter Heiden und Völkern«. Darunter befinden sich noch zwei Zeilen auf denen steht »Friedensbild Schwerter/Pflugscharen und Spieße/Sicheln« sowie Aufforderung **wandeln im Licht des Herrn** (V. 5).

Eigentlich schon eine gute Vorbereitung auf die Predigt, denn die wesentlichen Aussagen sind so übersichtlich zusammengefasst. Und, was diesem Schaubild zu entnehmen ist, stimmt positiv. **Heiden** und **viele Völker** (V. 2+3) kommen zum Berg des Herrn **herzugelaufen**. Gott zieht also an. Die Menschen gehen zu Gott hin. Und sie machen aus ihren Waffen nützliche Geräte, die der Herstellung und Bereitstellung von Nahrung dienen. Zudem die Aussage, dass es zukünftig keine kriegerischen Auseinandersetzungen mehr geben soll. Stattdessen ergeht die Aufforderung nun im Lichte des Herrn zu wandeln. Es bietet sich dem Betrachter ein Bild, dass den Weg zum friedlichen Miteinander aufzeigt. Es bietet sich dem Betrachter ein Bild, dass Gott zum Magnet für Heiden und viele Völker werden lässt. Vor dem geistigen Auge des Betrachters könnten Szenen ablaufen. Fröhliche Menschen nehmen beschwingt den Bergaufstieg in Angriff, um auf dessen Gipfel aus ihren Waffen Ackergeräte zu machen. Und der Abstieg wirkt fast noch beschwingter. Glücklich, herzlich, friedlich verabschieden sich die Menschen voneinander und tun fortan nur noch Gutes.

Paradiesische Zustände? Der Himmel auf Erden? Fehlt jetzt nur doch, dass der Prophet sagt, wann diese wunderbaren Lebensumstände endlich eintreten?

Oberflächlich betrachtet ein heiteres, erheiterndes Bild. Oberflächlich ein Bild, das uns leicht, fröhlich und beschwingt in die neue Woche entlässt.

Liebe Geschwister, wer in Erwartung einer derartigen „Zurüstung“ für die Woche in den Gottesdienst kommt, der müsste jetzt den Raum verlassen.

Blick auf die Ereignisse ‚auf der Rückseite der Tage‘ (GPM 1993/5, S. 328.)

Denn wenn ich mich mit einem Predigttext auseinandersetze, dann muss ich schon um einiges über meinen Tellerrand hinausschauen. Wenn ich dieses nicht täte, dann dürfte ich nicht von mir behaupten, dass ich die Schrift ausgelegt habe. Das wäre lediglich eine Wiedergabe dessen, was ich selbst, geprägt durch meine Vorstellungen, meine Wünsche, herausgelesen hätte. Das wäre lediglich ein Zusammenfügen eigener religiöser Vorstellungen. Das entspräche der Suche nach Klängen, die allein in meinem Ohr eine harmonische Melodie bilden würden.

Also nehme ich euch jetzt mit auf diesen Blick über den Tellerrand hinaus.

In unserem Sprachgebrauch sind es Wörter wie Rückblick, Rückschau, die auf Vergangenes hinweisen. Anders eine hebräische Wendung. Sie besagt, dass die vom Propheten geschauten Ereignisse ‚auf der Rückseite der Tage‘ stattfinden werden. Nach dieser Vorstellung, und ich finde dieses Bild sehr reizvoll, blickt der Mensch immer in die Richtung dessen, was bereits vergangen ist. Unser Blick ist also stets auf das Bekannte gerichtet, weil uns das Unbekannte „im Rücken liegt“. Damit entfällt dieses zu Beginn von mir entworfene romantische Bild des friedlichen Miteinanders, da es sich gar nicht in unserem Blickfeld befinden kann. Denn die »Paradiesischen Zustände«, »der Himmel auf Erden« sind nicht existent.

Also braucht es einen zweiten Blick. Als Hilfestellung sei an die alttestamentliche Schriftlesung erinnert. Der Psalm 48 ist ein sogenannter Zionspsalm. In ihm wird deutlich gezeigt, wie sich die Völker gegen den Zion gewandt haben, besiegt wurden, sich entsetzt haben und **davongestürzt** (Ps 48, 6) sind. Gott selbst ist es, der in seiner Macht die Feinde besiegt. So haben wir es in Psalm 48 gehört: **Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt enden. Dessen freue sich der Berg Zion, und die Töchter Juda seien fröhlich, weil du recht richtest** (V. 11+12). Auch ein anderer Zionspsalm spricht von Gottes Macht. In Psalm 46 heißt es: **Kommt her und schaut die Werke des Herrn, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt** (V. 9+10). So sind es in den Psalmen also die Heiden und Völker, die sich gegen Gott wenden. Diese Gottesfeindschaft beschreibt Psalm 2 so: **Warum toben die Heiden und murren die Völker so vergeblich? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren halten Rat miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke** (V. 1-3).

Vielleicht habt ihr schon eine Ahnung, dass bei Jesaja etwas anders ist. Und tatsächlich. Der Zion besitzt eine Anziehungskraft, die die **Heiden** und **viele Völker** (V. 2+3) herzu strömen lässt. Luther übersetzt mit **herzulaufen** (V.2), das aber nicht kraftvoll genug erscheint. Strömen – Chaos-Kraft-Macht – stecken hinter diesem Begriff. Und strömten sie bislang gegen ihn an, so strömen sie ihm nun zu. Die Heiden, ja die Gesamtheit der Völker folgt dieser großen Anziehungskraft, die vom Zion ausgeht. Dort selbst kommt es zur Belehrung, zur Überzeugung, zur neuen Lebensorientierung. Diese führt dazu, dass es keinen Propheten Bedarf, sondern die hörende Gemeinde sich selbst zu neuem Verhalten auffordert: **Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn** (V. 5).

Für das volle Verständnis müssen wir im Text jedoch noch einmal ein Stück zurückgehen. Denn noch immer ist nicht aufgedeckt, was denn letztlich die Völker zum Zion hat strömen lassen. Sie haben eine Erkenntnis gewonnen. Sie haben die Evidenz Gottes erkannt – einleuchtende

Klarheit ist über sie gekommen. Und diese Offenkundigkeit Gottes ist es schließlich auch, die sie ihre Waffen umfunktionieren lässt. **Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speiße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das anderen das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.** (V. 4) Alles Utopie? Eine schöne Vorstellung? Sind wir wieder beim friedlichen Bild vom Anfang angekommen? Nein. Im Text ist keine Rede davon, dass Auseinandersetzungen, Konflikte nun nicht mehr stattfinden. Vielmehr gibt es einen neuen Umgang mit ihnen. Streitschlichtung ist das Ziel. Auseinandersetzung der Konfliktparteien miteinander und Finden einer Lösung – ohne Waffen. Deutlich wird dieses Streben nach Streitschlichtung auch in den vorher bereits erwähnten Zionspsalmen, wenn von der Zerstörung der Waffen der „aggressiven“ (GPM 1993/5, S. 330) Völker die Rede ist. Doch bei Jesaja werden aus den Angreifern, den Feinden Israels Partner, gelehrige Schüler Gottes.

altes Gottesvolk ← Blick Jesajas → neutestamentliche Gemeinde

Wie geht es euch mit dieser Aussage? Vielleicht erzeugt sie doch auch ein etwas Unbehagen? Und woher kommt dieses Gefühl? Beschleicht es nur uns heute? Fehlen uns die Erfahrungen des alten Gottesvolkes?

Zunächst gilt es sich vor Augen zu führen, dass der Gott des Alten Testaments ein verborgener Gott ist. Die Psalter sagen uns dies ebenso wie z.B. die Hiobsgeschichte. Diesem Volk nun sagt der Prophet, dass Gott diese Verborgenheit beenden wird und so möglich macht, dass die Völker ihre Gottesfeindschaft aufgeben, ebenso wie ihre Feindschaft gegen das Gottesvolk. Die Kluft zwischen der eigenen Gotteserfahrungen mit diesem dem Volk verborgenen Gott und diesem Unbekannten ist unglaublich groß, eigentlich unvorstellbar.

Was unterscheidet uns als neutestamentliche Gemeinde vom alten Gottesvolk? Indem wir die Verbundenheit zwischen Gott und seinem eingeborenen Sohn erkennen und glauben dürfen, haben wir durchaus eine Ahnung von der Erkenntnis der Evidenz Gottes. Ist darum die Kluft zwischen dem Wissen um die Erfüllung und unserer Lebenserfahrung mit Gott geringer? Wohl kaum. Denn auch wenn wir uns durch Kreuz und Auferstehung der Sündenvergebung gewiss sein dürfen, ist unsere Lebensumwelt noch weit von der Erkenntnis der Offenkundigkeit Gottes entfernt. Ja, wir müssen uns um unsere abendländischen Traditionen Sorgen machen. Nicht etwa wegen der Zuwanderer, die anderen Religionen angehören, als vielmehr wegen all der Angehörigen unseres Kulturkreises, die sich der Bedeutung unserer Traditionen, der christlichen Feste etc. gar nicht mehr bewusst sind.

Und auch die Erfahrung der nie enden wollenden kriegerischen Auseinandersetzungen verbindet uns als neutestamentliche Gemeinde mit dem alten Gottesvolk. Denn auch unser heute scheinbar friedliches Deutschland ist durchsetzt von kriegerischem Potential. Krawalle, Blendgranaten im Fußballstadion. Gewaltbereite junge Menschen, die sich von reichen Hintermännern finanzieren lassen und in Springerstiefeln und kahlrasiert nationale Parolen brüllen.

Wandeln im ‚Licht des Herrn‘ – Selbstaufforderung des alten Gottesvolkes und Selbstaufforderung der neutestamentlichen Gemeinde

Kommt nun, ihr vom Hause Jakob. Lasst uns wandeln im Licht des Herrn! (V.5) Diese Aufforderung geht an die hörende Gemeinde. An euch, die ihr heute in den Gottesdienst gekommen seid ebenso wie damals an das alte Gottesvolk. Wandeln im Licht des Herrn heißt, sein zukünftiges Handeln neu zu überdenken. Zuvor steht die Erkenntnis, dass die bereits beschriebene Kluft zwischen Aussicht und tatsächlichem Leben zwar auf Erden nicht überwunden werden kann, aber wer die Bedeutung des Geschehens ‚an der Rückseite des Tages‘ damals wie auch heute verstanden hat, der kann Konsequenzen für sein Handeln ziehen.

Versteht mich richtig, es geht hier nicht um ein intellektuelles Verständnis. Glauben ist keine Frage der Intelligenz. Glauben bedeutet, sein Herz angerührt zu wissen. Glauben heißt, nicht auf das Sehen angewiesen zu sein. Wieder denken wir an die Wendung der ‚auf der Rückseite des Tages‘ liegenden Ereignisse.

Die eigene Handlungsweise zu überdenken, neue Wege zu gehen, das ist für uns heute genauso schwierig wie für das Volk Israel. Gewaltsame Auseinandersetzung gehören zu unserem Alltag, sind in den verschiedenen Medien unserer Zeit in unseren Wohnungen tagtäglich präsent. Oftmals überkommt uns ein Gefühl der Hilflosigkeit oder es sind Ärger, sogar Wut auf dieses Zustände und dass sich anscheinend niemand darum kümmert. Und genau an diesem Punkt setzt diese Selbstaufforderung an. Ich will es an dieser Stelle noch einmal hervorheben. Die Heiden und die gesamte Völkerschar selbst sind es, die diese Aufforderung aussprechen. Es ist kein vom Propheten gesprochenes Wort. Es sind die Menschen selbst, die erkannt haben, dass sie mit ihrem Verhalten zwar die zu Beginn beschriebenen paradiesischen Zustände auf Erden nicht herstellen können. Dennoch bringt eine Verhaltensänderung bei ihnen und damit zwangsläufig auch bei ihrer Lebensumwelt eine Ahnung davon hervor, wie es einmal sein wird. Und letztlich stärkt solch eine Wirkung auch die Hoffnung auf diese Zeit und ermuntert dazu, weiterzumachen.

Wandeln im ‚Licht des Herrn‘- Umsetzung

Nun fragt ihr euch vielleicht, wie genau dieser Wandel im ‚Licht des Herrn‘ umgesetzt werden kann von euch ganz persönlich. Da gibt es kein Patentrezept. Ein solches habt ihr sicherlich auch nicht erwartet.

Das Volk Israel zum Beispiel hat seine Zeit in der Sklaverei nie vergessen und sich darum immer um die Armen gekümmert. Sie wussten, was Armut, Ausbeutung, Trennung von der Heimat bedeutet und wollten diese Lebensumstände anderer wenigstens mildern.

Und auch die nach Jesu Tod, Auferstehung und Himmelfahrt entstandenen christlichen Gemeinden haben sich umeinander gekümmert und gegen die Armut und den Hunger die Gottesdienste auch immer mit einer Mahlzeit verbunden. Wer nicht anwesend sein konnte, wurde dennoch versorgt.

Die Bewohner Ninives haben ihr Verhalten sofort um 180 Grad gedreht. Sie haben nicht mit Gott diskutiert oder gar verhandelt. Sie haben sich seiner Warnung nicht entzogen, sondern sofort ihr Leben geändert und sind verschont geblieben. Jona hat sich Gottes Befehl entzogen. Jona hat ständig mit Gott diskutiert. Jona hat 40 Tage darauf gewartet, dass es den Bewohnern Ninives doch noch an den Kragen geht.

Das Volk Israel hat gemurrt und geklagt. Sie haben Aaron dazu gebracht ein goldenes Kalb zu errichten.

Mit diesen Beispielen aus der Bibel und dem Leben der Christen möchte ich euch deutlich machen, dass unser Weg als Christen in dieser Welt kein leichter ist und wir nicht vor Verhaltensfehlern bewahrt bleiben. Aber wir wissen darum, dass Gott sich uns in seinem Sohn Jesus Christus zu uns auf Erden aufgemacht hat. Wir wissen darum, dass er deshalb um jedes menschliche Verhalten, Versagen, Verzagen weiß. Es kann nachvollziehen, wie sich Freude und Fröhlichkeit anfühlen. In diesem Wissen, in dieser Gewissheit sollte es uns doch wenigstens leichter fallen, als Christen untereinander und als Christen mit den Menschen um uns herum „befreit, befriedet, aus Gottes Recht und Gerechtigkeit lebend“ (GPM 1993/5, S. 332) unser Leben zu gestalten.

Das neutestamentliche Heil – und ihr merkt es ganz deutlich, dass wir als neutestamentliche Christen auch die alttestamentlichen Texte nur in dieser neutestamentlichen Weise lesen

können. Das neutestamentliche Heil gilt allen Menschen – egal welcher Hautfarbe sie sind und aus welcher Tradition sie kommen. Dieses Heil haben wir keinem Menschen abzusprechen, sei er ein Fremder, ein Ausländer oder ein Feind. Gott erwählt uns zu seinen Kindern. Und vielleicht gäbe es genug Gründe uns selbst diese Gotteskindschaft abzusprechen. Doch dies tut er nicht. Diese Tatsache verbietet uns regelrecht in solch einer Weise über unsere Mitmenschen zu richten oder mit unfairen Mitteln zu kämpfen.

Denn wir dürfen uns, gerade auch durch diesen Text, in Gewissheit darüber freuen, dass Gott die Zeit der Waffen begrenzt hat. Sie wird es einmal nicht mehr geben. Waffen sind ein Ausdruck der Macht der einen über die anderen. Waffen sollen einschüchtern, drohen, verletzen ja in der schlimmsten Konsequenz sogar töten. Auch Worte können zu Waffen werden. Rufmord. Unwahrheiten. Drohungen. Beleidigungen.

Liebe Gemeinde, ich sage es euch ganz ehrlich. Gerade in dieser Hinsicht finde ich diesen zweiten Blick auf diesen Text persönlich unheimlich befreiend und hilfreich. Er macht mir deutlich, dass ich in einer bestimmten wirklich schweren Situation nicht mit diesen Waffen zurückgeschlagen habe. Dass ich Gott vertraut habe, hat die Situation für mich nicht weniger belastend oder kürzer gemacht. Aber er hat mich davor bewahrt, mich selbst schuldig zu machen.

Vielen jungen Menschen lag die Erlangung dieses Frieden am Herzen und sie haben ihre Jacken mit den Aufnehmern Schwerter zu Pflugscharen versehen. Viel Gewalt haben sich deswegen über sich ergehen lassen müssen. Aber mit ihrem eigenen friedlichen Verhalten konnten sie bei denen, die ihnen diese Aufnehmer von den Jacken gerissen haben eigentlich nur Unbehagen hervorrufen.

Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu sicheln machen aber hat eine Wirkung. Sich nicht an den vielfach üblichen Formen des Umgangs miteinander beteiligten. Sich derer annehmen, die unter dem Machtstreben anderer leiden. Mobbing nicht mit Mobbing bekämpfen wollen. Traditionen anderer mit Akzeptanz begegnen.

Lassen wir uns heute darauf ein, damit unser Blick auf das vergangene Bekannte uns auf das verweist, was uns ‚auf der Rückseite des Tages‘ erwartet.

AMEN

(Lesepredigt AS)